Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 6

Rubrik: Die bunte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRAZERS LETZTE NACHT IN OAKALLA

Oakalla ist ein indianisches Wort, Sywash, um ganz genau zu sein, und bedeutet auf deutsch «Brauner Hügel».

Oakalla gehört zum Vorort New Westminster, und dieser seinerseits ist ein Teil von Vancouver am Stillen Ozean. Oakella liegt südlich der Bucht, gerade gegenüber der Indianerreservation bei North Vancouver. Dort drüben beginnt bereits das, was die Holzfäller big timber heissen — mächtige Rottannen, bis 80 Meter hoch. Jeder kennt Vancouver, jeder kennt New Westminster, denn es hängt mit dem Stanleypark zusammen und jeder anständige Mensch kennt diesen.

Oakalla dagegen, das ist etwas anderes, das ist ein Fort, mit unsagbar grauen Mauern, umgeben von einer hohen Mauer, worauf Männer mit Schnellfeuergewehren hin und her gehen. Diese Männer haben Augen und Gewehre nicht nach Vancouver und nicht nach der Bucht gerichtet, sondern nach dem Hofe tief unter ihnen. Es ist gerade halb vier Uhr und im Hofe unten drängen sich mehr als zweitausend Männer aller Klassen und aus vielen Ländern, sie tragen alle graue Kleider und auf dem Rücken, getrennt duch einen aufrechten Pfeil, die Buchstaben PG. Provincial Goal.

Denn Oakalla ist ein Zuchthaus, und die Männer, die es bauen liessen, haben nie damit gerechnet, dass es einmal zu klein werden könnte. Anno 1918 hat die Grippe das halbe Haus geleert, aber es ist bald wieder voll geworden und es ist voll geblieben, übervoll.

Auf dem fünften Stock oben liegen die sieben Todeszellen. Dort warten Menschen auf den Tod durch Erhängen, und wenn sie durch das Gitter schauen, das die ganze Vorderseite der Zellen einnimmt, so bleiben ihre Blicke durch ein zweites Gitter und dann noch durch die Fenstergitter gehemmt. Aber was sie durch all den Chromstahl hindurch sehen, ist noch immer genug, um das Sterben schwer zu machen, denn diese Männer sehen die blauen Berge im Norden der Bucht und wenn der Wind vom Meer weht, können sie oftmals auch die Nebelhörner der Schiffe vernehmen, die nach Hongkong, Singapore, Malakka oder Banka auslaufen. Es muss hart sein, in Oakalla auf den Tod zu warten, sehr hart.

Mark Frazer, der gerade unter den Todeszellen auf dem vierten Stock mit dem Finnen Ole die Doppelzelle teilte, war diesen Todeszellen nur durch ein Wunder entgangen: Zwei seiner Kameraden hatten diese Todeszellen vor drei Jahren verlassen, zu ihrem letzten Gang.

«God by, Mark ... good by, kid ...» hatten sie ihm heruntergerufen, als die Wärter und der Geistliche sie geholt hatten, damals, nach Mitternacht. Irgendjemand hatte auf der Mundharmonika gespielt. Dann waren die Schritte der Männer verklungen. Nur im Nordflügel war noch Licht. Die Hinrichtungen wurden im fünf Stockwerke hohen Sicherheitsschacht vollzogen.

Dieses ist Mark Frazers letzte Nacht in Oakalla. Damals, als sie zu dritt die Filiale der Canadian Bank of Commerce ausraubten, fuhr Mark das Auto, die beiden andern raubten und schossen, und beide hatten getötet.

Die Flucht war ihnen allen gelungen und Mark hatte den grösten Teil seines Beuteanteils sicher zur Seite gebracht und kein Mensch auf der Erde wusste, wo er seinen Raub verborgen hatte. Gab es etwas Sichereres als ein Friedhof?

Vor Gericht hatte er nur immer wieder sagen können: Ich habe mein Geld im Pocker verloren, wo, wann und mit wem konnte er nicht sagen. Vier Tage nach dem Ueberfall hatte man sie verhaftet, alle drei zusammen, in Seattle unten, jenseits der Grenze. Mark hatte sechs Jahre erhalten, zwei davon schenkten sie ihm, dank der guten Führung und weil er nie vorbestraft war. Das ist seine letzte Nacht in Oakalla, Provincical Goal, New Westminster.

Mark wird sich ruhig verhalten, das ist sicher. Er wird sogar arbeiten und ganz einfach leben, denn die Polizei wird ihm nachspüren und darauf warten, dass er sein Geld aus dem Versteck holen wird. Niemand hat ihm geglaubt, dass er sein Geld verspielt hat, niemand. Aber gefunden haben sie es auch nicht. Er hat 48 000 Dollars vergraben — es hat sich gelohnt, vier Jahre zu sitzen.

Mit dem Warden ist er gut ausgekommen, Mark hat keine Schwierigkeiten gemacht. Natürlich hat ihn auch der Warden gefragt: Mark, wo haben sie dieses Geld vergraben? Mark, i c h weiss es und die Polizei weiss es auch und so lange Sie leben, werden Sie keine Möglichkeit haben, auch nur einen Dollar von diesem Geld auszugeben, man wird ihnen auf Schritt und Tritt folgen. Glauben Sie, dass Sie so werden leben können, ewig und immer beschattet? Das ist seine letzte Nacht, und jetzt lächelt er. Beschatten? Es wird ein Tag kommen, an welchem er seine Schatten verlieren wird.

Mark hat Pläne.

Die vier Jahre sind nicht umsonst gewesen.

Mark schläft in dieser letzten Nacht nicht. Ruhelos geht er die vier Schritte vom Gitter zur Rückwand der Zelle hin und her. Um neun Uhr hat die zweitletzte Zählung durch Cunningham stattgefunden, er wird um Mitternacht wiederkommen, den Notizblock in der Hand, die Gefangenen zählend. Mark hat noch Tabak und Streichhölzer und raucht, an das Gitter gelehnt. Drüben in North Vancouver schimmern die Lichter — morgen Nacht wird er drüben sein, irgendwo dort drüben, wo es Mädchen gibt.

Später, wenn er sein Geld geholt hat, wird er nach Ontario gehen. Mit 48 000 Dollars kann man allerlei anfangen: Mark will in Toronto ein Nachtlokal aufmachen. Das würde noch Zeit haben, zuerst würde er diesen Schatten den Slip geben müssen.

Und da gab es noch Leute, die behaupteten, dass sich das Verbrechen nicht lohne! Bei Gott, er würde es ihnen zeigen, er hatte seine vier Jahre nicht umsonst abgesessen.

Mark Frazer hörte Mitternacht schlagen, Cunningham kam vorbei und Mark redete einige freundliche Worte mit dem alten Mann. Cunningham fragte, ob er gepackt habe?

Wer aus Oakalla entlassen wird, hat nichts zu packen.

Erst gegen drei Uhr schlief Frazer ein, das Rasseln der stählernen Gittertüren weckte ihn um sieben Uhr. Der Finne grinste und sagte: Well, Frazer, dieses ist dein grosser Tag ... ich wollte, es wäre meiner ... Jesus, noch ein halbes Jahr ... ich werde noch ganz verrückt ...

Mark war zu nervös, um das Frühstück — Porridge, Zucker, Weissbrot und Kaffee — essen zu können.

Er wusste, dass man ihn gleich nach dem Frühstück rufen würde: Frazer! bringen Sie Ihre Decken, den Löffel und das Handtuch!

Get your plankets, spoon, towel!

Jedesmal, wenn Frazer diese Worte gehört hatte, hatten sie einem andern gegolten: Heute würden sie i h m gelten!

Während dem Frühstück fand die erste Zählung statt, für Frazer die letzte in Oakalla ...

Nach acht Uhr begannen sie auf dem ersten Zellenboden die Nummern aufzurufen: Dann kamen sie auf den dritten und dann auf den vierten Stock: 18 983 / Frazer! Decken, Handtuch, Löffel!

D a s war es!

Die zu entlassenden versammelten sich am Treppenabsatz und schritten dann nach dem Nordflügel ins Bad, wo sie sich der grauen Kleider entledigten und die Zivilkleider anzogen, diese Kleider, die sie wieder zu freien Menschen machten.

Frazer trägt wieder den dunkelblauen Anzug, in dem sie ihn verhaftet haben.

Dann geht er nach dem Bureau, nimmt dort seine Papiere in Empfang und quittiert für den Betrag von 231.35 Dollars, ein Teil davon ist Barschaft und der Rest Entlöhnung für die Arbeit, die er in der Wäscherei geleistet hat. Dann kommt er ins Bureau des Wardens.

«Morning, Warden!»

«Morning, Frazer. Bereit?»

«Ich hatte vier Jahre Zeit, mich auf diesen Morgen vorzubereiten, Sir ...»

«Sie waren ein guter Gefangener, Frazer, aber wir haben es nicht fertiggebracht, aus Ihnen auch einen guten Bürger zu machen. Harte und ehrliche Arbeit wird dies fertig bringen, Frazer, ich weiss, dass sie mich nicht enttäuschen werden ...»

Frazer lächelte, und dem Warden entging dies keinesfalls.

Auch der Warden lächelte.

«Nun, Frazer, worauf warten Sie noch?»

«Well, Sir, Sie haben mir etwas gesagt von Schatten, die mir folgen werden. Ich kann Ihnen nur sagen, Warden: E i n m a l war die Polizei schlauer als ich, aber nur einmal ... das ist alles, Sir ...»

Der Warden lächelte.

«Die Schatten, Frazer, brauchen Sie nicht mehr zu fürchten: Ganz so dumm, wie Sie glauben, ist die Polizei auch nicht, denn vor anderthalb Monaten hat man bei der Neuanlegung des Friedhofes in New Westminster den Betrag von 48 000 Dollars gefunden, und wenn ich mich nicht irre, so ist dies gerade die Summe, über welche Sie keine Rechenschaft ablegen konnten ... Verbrechen, Frazer, lohnen sich nicht, aber wenn Sie sich in Freiheit so gut halten, wie Sie sich hier gehalten haben, werden Sie ihren Weg machen. Good by, Frazer.»

Mark Frazer trat ins Freie hinaus, ein freier Mann.

«Schliesslich kann man auch mit 231.35 Dollars etwas anfangen ... Hölle auch: Amerika ist noch immer das Land der Möglichkeiten.» Langsam schritt er die breite Strasse hinunter, Oakalla im Rücken.

Je länger er ausschritt, je stärker wurde ihm das Gefühl, dass diese vier Jahre d o c h nicht verloren gegangen seien. Verloren waren nur die beiden Kameraden, die neben der Mauer mit den bewaffneten Wärtern unter der Erde lagen.

John Henry Mueller

Ein modernes Wandbild am Schulhaus Kirchberg

Es sind 10 Jahre her, dass in Kirchberg bei Burgdorf ein prächtiges, neues Schulhaus eingeweiht wurde. Damals schon tauchte der Gedanke auf, die grosse Wand des Saalvorbaues mit einem Wandbild zu schmücken. Der Krieg drängte aber vorerst dringendere Aufgaben in den Vordergrund.

Nun hat vor einiger Zeit ein Mitbürger, Herr Paul Cuenin-Hüni, in grosszügiger Weise der Schule für diese Wand ein Sgraffito gestiftet. Mit dieser schönen, bedeutenden Aufgabe wurde Herr Kunstmaler Max v. Mühlenen, Bern, beauftragt.

Es war ein erfreuliches Ereignis, als letzten Herbst nach gewissenhaften Vorarbeiten und anhand wohlabgewogener Entwürfe der Künstler die Arbeit an der Schulhauswand ausführte. Durch Fachleute aus dem Dorf wurde schwarzer Grundputz auf

Die bunte Seite

Anlässlich eines Wohltätigkeitsballes der amerikanischen Marine sah man die Tochter des Präsidenten, Fräulein Margarete Truman, mit dem bekannten Filmkünstler Robert Taylor tanzen, der bei diesem Anlasse als «Maître de Cérémonie» funktionierte

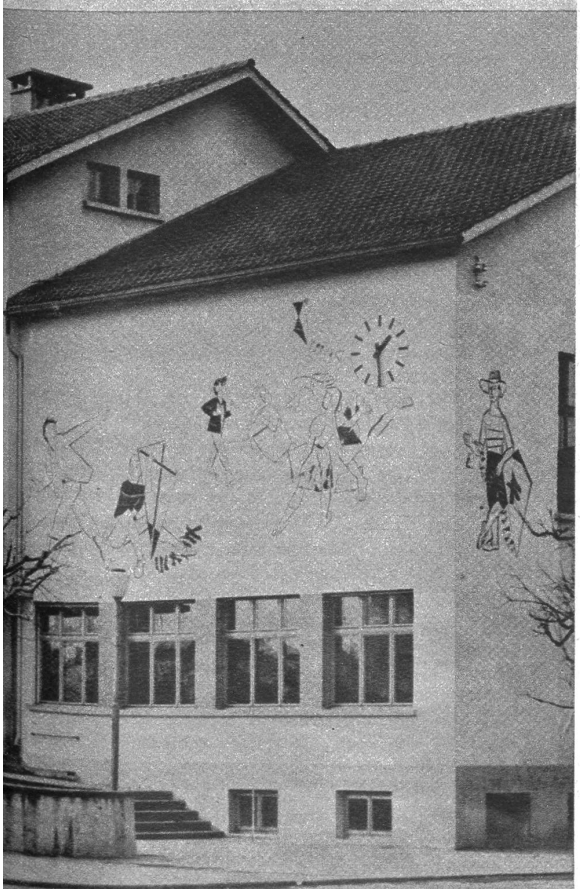
Durch die ausserordentlichen Kälte- u. Schneestürme in Amerika ist der North River bei Neuyork ganz mit Eisschollen bedeckt (NYT)

Die Lieblingsbeschäftigung einer Prinzessin

Ein grosser Teil der Zeit von Prinzessin Elisabeth ist charitativer Tätigkeit gewidmet. Besondere Freude macht es ihr, wenn sie im Buckingham Palace selbst das Verpacken von Nahrungsmitteln überwachen kann, die ihr zugunsten von alten Leuten und Witwen mit Kindern als Hochzeitsgeschenk von den Dominion übersandt wurden. Fein säuberlich werden die Pakete verpackt, in jedes wird ein persönliches Schreiben der Prinzessin gelegt, und dann treten die Sendungen ihren Weg nach allen Ecken der britischen Insel an (ATP)

Nicht einmal die Toten kommen zur Ruhe in Palästina

In Palästina geht die Krise, welche durch die Teilung hervorgerufen worden ist, langsam ihrem Höhepunkte entgegen. Die Unruhen nehmen in allen Teilen des Landes zu. Nicht einmal die Toten können in Ruhe bestattet werden. So z. u. B. eine Beerdigung in einem jüdischen Friedhof von Jerusalem, die sich unter dem Schutze der britischen und der Haganah-Polizei vollzieht. Es handelt sich um Opfer von Zusammenstössen mit Arabern (Photopress)



die Wand gebracht. Darauf kam ein weisser Deckverputz. Auf diese Weise wurde täglich, bevor der Künstler an die Arbeit ging, ein kleiner Teil der Wandfläche vorbereitet. Teile des in der richtigen Grösse ausgearbeiteten Entwurfes wurden dann auf die zu bearbeitende Fläche übertragen, indem durch die gelochten Konturen Kohlenstaub auf den Verputz geblasen wurde. Diesen Linien nach wurde der noch nicht ganz erhärtete Deckverputz weggekratzt, so dass der schwarze Untergrund sichtbar wurde und schliesslich die Sgraffito-Zeichnung ergab. So entstand nach und nach das schöne Werk. Es stellt spielende Kinder dar, wobei eine Gruppe Blinde Kuh spielt, die andere Drachen auflässt.

Am 27. Januar 1948 wurde das Sgraffito nun in einer kleinen Feier den Schul- und Gemeindebehörden übergeben. Herr Gemeinderat Jost konnte ausser dem Donator mit seinen Angehörigen und dem Künstler namentlich auch Herrn alt Regierungsrat Dr. Rudolf, Präsident der Kunstkommission, ferner Herrn Prof. Huggler und Herrn Schul-Inspektor Friedli begrüssen. Im Namen des Gemeinderates gab er seiner Freude über diese Stiftung Ausdruck.

Herr Max v. Mühlenen berichtete darauf, wie persönliche Jugenderlebnisse ihn darauf führten, diese mit Drachen spielenden Buben darzustellen, und wie ihm dabei ein schönes Stück Kinderzeit wieder lebendig wurde. Er wies dann darauf hin, wie selten es heute geworden ist, dass ein Privatmann einer Gemeinde ein solches Kunstwerk schenkt, und er dankte Herrn Cuenin für seine Grosszügigkeit.

Der Sohn des Stifters, Herr Walter Cuenin, skizzierte in kurzen Worten das Zustandekommen des Werkes und verdankte dem Künstler die Arbeit herzlich.

Schliesslich ergriff der Präsident der Primarschulkommission, Herr Siegenthaler, das Wort, um im Namen der Schule für das prächtige Geschenk zu danken. Durch dieses hat der Schulhausbau seine Krone erhalten. Gerade heute ist es nötiger als je, die Güter der Kunst zu fördern. Es ist nicht gleichgültig, was täglich auf die Jugend einwirkt. Auch spätern Generationen wird das schöne Werk noch vor Augen stehen und auch für jene einen Wert bedeuten. Es ist etwas Edles, was hier ausstrahlt und was auch kommende Geschlechter in Ehrfurcht behüten mögen. Kirchberg freut sich, durch dieses Werk Anteil am Schweizer Kunst- und Kulturleben zu nehmen.